



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

2. Phönicische Architektur

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

anlasst, fällt in die Zeit des Jahres 814 v. Chr. Es erlag erst spät der gewaltig aufstrebenden, römischen Macht.

Die Phönicier,¹ wie auch die Hebräer, scheinen nicht das Bedürfniss einer im höheren Sinne künstlerisch monumentalen Bethätigung des Lebens gehabt zu haben. Einige erhaltene Reste, welche der Frühzeit ihrer Entwicklung angehören oder in denen die Resultate derselben festgehalten erscheinen, zeigen einen über das Barbarische nicht erhobenen Sinn, der sich mit einfacher, selbst roher Andeutung begnügt. In den dazu verwandten Felslasten kündigt sich aber schon eine Energie des Willens an, die sich sodann, den ganzen äusseren Verhältnissen des Volkes gemäss, vorzugsweise in mannigfachen kolossalen Uferbauten bethätigt hat. Die Periode des Glanzes, namentlich jene Epoche um das Jahr 1000, ruft Werke hervor, welche mit den kostbarsten Stoffen, das Erworbene zur Schau legend, ausgestattet sind. Die Verbindung mit den mittelasiatischen Culturländern, welche der Handel herbeigeführt, war auf die Gestaltung und künstlerische Ausstattung dieser Werke gewiss nicht ohne Einfluss. Im Technischen und Kunstgewerblichen erlangten die Phönicier eine hohe Ausbildung; die älteren Zeugnisse des klassischen Alterthums sind in dieser Beziehung des Preises voll. Die dazu verwandten künstlerischen Formen dürften wesentlich den Arbeiten der Euphratlande entlehnt worden sein. Die Phönicier trugen dieselben zu anderen Völkern an der Küste des mittelländischen Meeres hinüber, thätige Vermittler der Cultur zwischen dem alten Orient und dem jungen Occident.

2. Phönicische Architektur.

Die erhaltenen Reste des phönicischen Alterthums sind im Ganzen gering und über weit voneinander entfernte Punkte des phönicischen Meergebietes zerstreut. Einige Denkmälerreste, die das alterthümlichste Gepräge tragen und in denen sich noch eine völlig primitive Entwicklungsstufe ausspricht, finden sich an verschiedenen Orten, welche der phönicischen Colonisation angehören. Sie scheinen von derjenigen Weise monumentaler Ausführung, welche den Phönicern in den Anfängen ihrer Geschichte und vor der etwanigen Aufnahme mittelasiatischer Elemente eigen war, eine Anschauung zu geben.

Hierher dürften zunächst einige merkwürdige Felsmonumente gehören, welche sich im karthagischen Gebiet, im afrikanischen

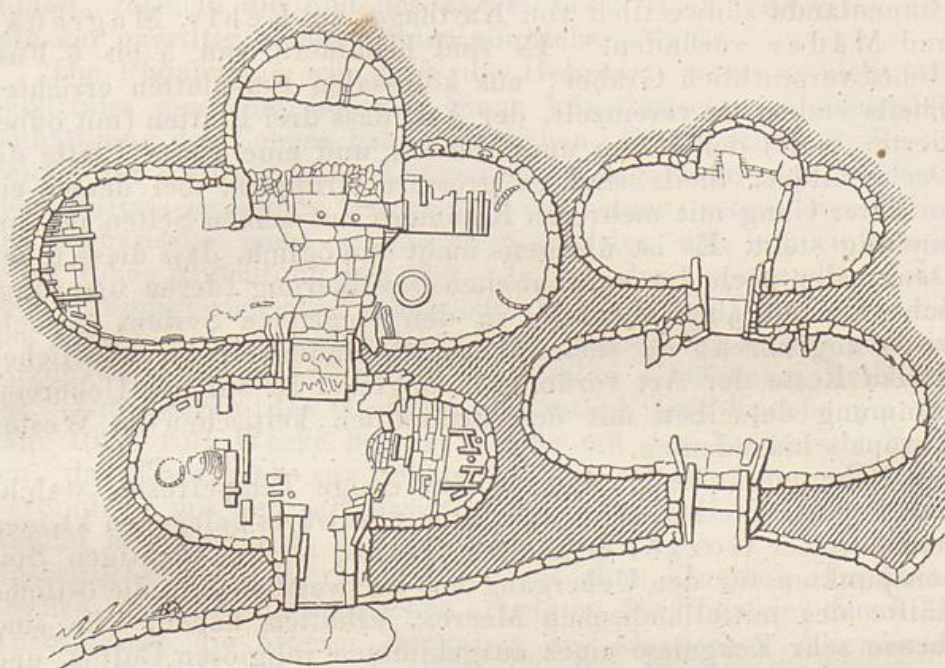
¹ Gerhard, über die Kunst der Phönicier (Abhandlungen der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem J. 1846. S. 379, ff.)

Binnenlande ſüdweſtlich von Karthago, zu Lehîs, Magraûah und Mâder vorfinden.¹ Es ſind Kammern von 5 bis 6 Fuß Höhe, vermuthlich Gräber, aus kolossalſten Felsplatten errichtet. Theils ſtehen ſie vereinzelt, der Art, daß drei Platten (mit offener vierter Seite) den Raum umſchließen und eine vierte Platte die Decke bildet; theils ſind es gröſſere Gruppen, bei denen ein mittlerer Gang mit mehreren Kammern auf ſeinen Seiten in Verbindung ſteht. Es iſt übrigens nicht unmöglich, daß dieſe rohen Denkmäler noch der vorpuniſchen Bevölkerung (deren urſprüngliche Heimat aber ebenfalls in den Gegenden Syriens geſucht wird) angehören, da ſich auch noch anderweit im nördlichen Afrika Reſte der Art vorfinden. Zugleich iſt auf die Uebereinstimmung derſelben mit den urthümlich keltiſchen im Weſten Europa's hinzudeuten.²

Sehr merkwürdig ſind ſodann einige Tempelreſte, welche ſich auf der Inſel Malta und ihrer nordwärts belegenen kleinen Nachbarinſel Gozzo, dem alten Gaulos, — den wichtigen Stationspunkten für den Uebergang aus der weſtlichen in die öſtliche Hälfte des mittelländiſchen Meeres, erhalten haben. Sie ſind ebenſo ſehr Zeugniſſe eines ausgebildeten religiöſen Cultus, und zwar nach entſchieden phöniciſcher Weiſe, wie eines noch durchaus rohen Anfanges künſtleriſcher Raumbildung. Offene, unbedeckte Räume von nicht regelmäſſiger, länglich elliptiſcher Grundform, verſchiedenartig nebeneinander geordnet und miteinander in Verbindung, ſind von kolossalſten Steinplatten umfaßt, die ihnen eine mauerartige Einfriedigung gewähren. Füllwerk in den Zwischenräumen verbindet die Maſſen zum Theil zu einem Ganzen; aufragende Steinpfeiler leiten den Blick auf einzelne ausgezeichnete Punkte. Im Innern der geweihten Bezirke finden ſich Abtheilungen, die durch Steiſchranken bezeichnet ſind, durch Steinstufen erhöhte Plätze, Steintische und Altäre, beckenartige Vertiefungen, Niſchen, die zum Theil durch rohe Pfeiler gebildet werden, myſteriös geſtaltete Buchten. An ausgebildeten Formen iſt ſehr wenig vorgefunden; dahin gehören der heilige kegelförmige Stein, das Symbol des Aſtarte-Cultus, und einzelne ornamentirte Platten, beſonders mit dem Relief ſpiralförmig gewundener Bänder, auch mit wellenförmigen Verzierungen. — Die einfachere und klarere Anlage iſt die auf der Inſel Gozzo, welche das Volk mit dem Namen der Giganteia, des Rieſenthurmes, benennt.³ Dieſe ſind zwei nebeneinander belegene,

¹ Barth, Wanderungen durch die Küſtenländer des Mittelmeeres, I, S. 230, ff.

— ² Andre Denkmäler von ähnlicher Beſchaffenheit haben ſich weiter weſtwärts, in der Nekropolis von Kennûda, Provinz Oran, gefunden. (Revue archéologique, I, p. 566.) Auſſerdem kommt eine Art von Steinkreiſen, den keltiſchen vielleicht ebenfalls vergleichbar, im Gebiete von Algerien nicht ganz ſelten vor. (Ebenda, V, p. 130.) — ³ Vergl. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunſt, Lief. 4.



Grundriss der Giganteia auf der Insel Gozzo.

durch gemeinsames Mauerwerk umfasste Tempelhöfe, jeder aus zwei Haupträumen mit Seitenrundungen bestehend. Der grössere hat eine Gesamtlänge von 81 Fuss; an ihm vornehmlich ist Vieles von den ursprünglichen Einrichtungen erhalten, unter denen sich, in der einen Seitenrundung, ein gitterartiges Nischenwerk von Steinen bemerklich macht, welches man für das Haus der zum Astartedienst gehörigen Tauben zu halten geneigt ist. Früher schloss sich diesen beiden Tempelräumen noch ein besonderer, jetzt verschwundener Steinkreis an. — Das verwandte Denkmal auf Malta, welches den Namen Hadjar-Chem oder Cham führt, liegt am südöstlichen Ende der Insel, unfern von Casal Crendi.¹ Es hat in seinen Hauptdimensionen 105 Fuss Länge und 70 F. Breite. Der Haupttheil hat eine ähnliche Einrichtung, wie der grössere der beiden Tempelräume von Gozzo; mit demselben sind aber, auf ziemlich unregelmässige Weise, noch andre elliptische, rundliche und sonstige kleine Nebenräume verbunden, der Art, dass ein Raumgewirr entsteht, welches durch die verschiedenartigen sonderbaren Einrichtungen, die in demselben getroffen sind, und durch die rohe Kolossalität der Steinblöcke, aus denen das Ganze gebildet ist, einen seltsam phantastischen Eindruck hervorbringt. Unfern dieses Denkmals, ursprünglich ohne Zweifel zu demselben gehörig, sind noch andre zusammenhängende elliptische Räume vorhanden, diese aber

¹ Kunstblatt, 1841, No. 52. Barth, Archäolog. Zeitung, 1848, S. 346.

mehr zerstört. — Vereinzelte Trümmer ähnlicher Bauwerke finden ſich im Uebrigen vielfach auf Malta verſtreut; doch verſchwinden ſie, Bedürfniffen der Gegenwart dienend, von Jahr zu Jahr.

Nicht minder merkwürdige und eigenthümliche Gattungen von baulichen Denkmälern finden ſich auf der Inſel Sardinien und auf den baleariſchen Inſeln.¹

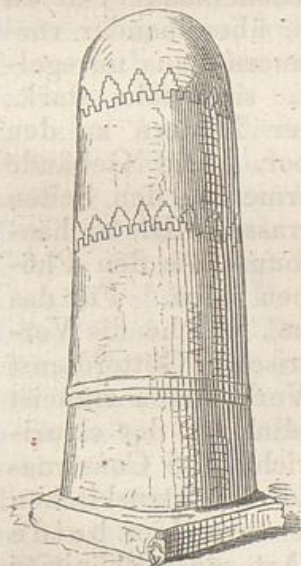
Zu dieſen gehören zunächſt die ſogenannten Rieſengräber, Steinkammern von langer Ausdehnung (von 40 Fuſſ und mehr), mit groſſen rohen Platten gedeckt und an der Vorderſeite mit einem emporragenden, oben abgerundeten Steine geſchloſſen; vor dem Eingange ein offner Mauerhalbkreis, der eine Art Vorhof bildet. Die ganze Einrichtung dieſer Gräber ſcheint phöniciſcher Art und Weiſe ziemlich deutlich zu entſprechen.

Sodann eine andre Gattung von Denkmälern, die auf Sardinien, wo ſie ſich in erheblicher Anzahl vorfinden, den Namen der Nuraghen, auf den Balearen den Namen der Talayots führen. Dieſe ſind kreisrunde oder der Rundform ſich doch annähernde Gebäude, die in kegelförmiger Verjüngung bis zu 30 und 40 Fuſſ emporſteigen und oberwärts in einer runden Plateform abbrechen. Sie haben einen hohlen, elliptiſch aufſteigenden Raum im Innern, auch mehrere über oder nebeneinander, deren ſcheinbare Wölbung durch horizontal liegende, übereinander vorkragende Steinkreiſe gebildet wird. Die Mauern, aus unregelmäßigen Quadern ohne Mörtel aufgeführt, ſind ſehr ſtark; gewundene Treppen führen in der Dicke der Mauern zu den Obergemächern und nach dem Gipfel empor. Die Gebäude ſtehen zum Theil in Gruppen, kleinere Thürme zu den Seiten der gröſſeren, auch auf mauerumgebenen Terrassen. Die archäologiſche Wiſſenſchaft ſchwankt, ob dieſe Monumente den Phöniciern oder ob ſie den Etruskern zuzuſchreiben ſeien.² Für das Erſtere ſpricht ihre gänzlich eigenthümliche Form, welche die Veranlaſſung gegeben hat, Feuertempel, für ſolarischen Götterdienſt beſtimmt, in ihnen zu erkennen; ebenſo ihr Vorkommen zumeiſt an den ſüdlichen und weſtlichen Theilen Sardinienſ, der etruſiſchen Küſte abgewandt. Für das Zweite ſpricht ihre Conſtruction, welche dem pelagiſchen Alterthum (und dem etruſkiſchen mit dieſem) vorzugsweiſe eigen iſt. Vielleicht waren hier beide volksthümliche Elemente wirksam, etwa der Art, daß Phöniciern für ihre eigenthümlichen Zwecke eine pelagiſche Technik zur

¹ De la Marmora, voyage en Sardaigne. Micali, ſtoria degli antichi popoli italiani, t. 71 u. A. — ² Der phöniciſche Urfprung iſt neuerlich insbeſondere durch E. Gerhard, a. a. O. vertreten.

Anwendung brachten. Die geringe Selbständigkeit des Phöniciëerthums in künstlerischen Dingen macht eine solche Annahme wohl glaublich.

Einige wenige Denkmälerreste von etwas entschiedenerer Eigenthümlichkeit finden sich im nördlichen Theile des eigentlichen phöniciëischen Küstenlandes, der Insel Aradus (Arvad) gegenüber, auf der Stelle des alten Marathos.¹ Hier zeigt sich, ausser andern Resten baulicher Anlagen, zu welchen das Felsterrain benutzt wurde, ein in den Fels gehauener Tempelhof von etwa 100 Fuss im Geviert; die Vorderseite desselben scheint durch eine aufgeführte Mauer, von welcher die steinernen Thürpfosten noch stehen, geschlossen gewesen zu sein. In Mitten des Hofes ist eine thronartige Nische, die vermuthlich zur Aufstellung von Götterbildern diente, von etwa 17 Fuss Breite und gegen 20 F. Höhe; ihre Basis besteht aus dem gewachsenen Felsen, die Seiten und die Decke aus riesigen Steinplatten. Die architektonische Behandlung ist höchst einfach, das Gesims der Decke nur aus ein Paar flachen Bändern gebildet. Die Gestaltung des Heiligthums, als Umfassung eines offenen Hofes, entspricht denselben Cultusbedingungen, welche an den Tempelhöfen von Malta und Gozzo ersichtlich waren, und bezeichnet, wie diese, das Nichtvorhandensein der Absicht einer höheren künstlerisch



Säulenmonument zu Marathos.

monumentalen Wirkung. — Unfern von jener Anlage finden sich einige, in andrer Beziehung charakteristische und allerdings in einem positiveren Sinne wirksame Denkmäler. Es sind säulenartige Monumente, über unterirdischen Grabkammern errichtet, nach oben hin sich mehr oder weniger verjüngend; in ihren Haupttheilen bestehen sie aus grossen monolithen Massen. Das eine ist im Ganzen etwa 50 Fuss hoch; dies steht auf einem grösseren Untersatz, so dass die eigentliche Säule, welche hier mit einer, wie es scheint, pyramidalisch gebildeten Spitze schliesst, ungefähr 36 F. Höhe hat, bei etwa 14 F. unterem Durchmesser. Die Spitze der beiden andern Monumente ist oberwärts abgerundet. Das erste von diesen hat eine Höhe von etwa 28 Fuss bei 10 F. unterem Durchmesser; es steht auf einer einfachen, an den Ecken mit Löwenfiguren verzierten Platte und hat als be-

¹ Pococke, Beschreibung des Morgenlandes, II, Taf. 30. Barth, archäolog. Zeitung, 1848, S. 327.

ſondere Auszeichnung an ſeiner obern Hälfte zwei Kränze von gezackter Form. Das zweite, etwa 18 Fuſſ hoch, ſteht auf drei Stufen und iſt nur durch ein ſtarkes, die Mitte umgürtendes Geſims ausgezeichnet. Es iſt die im ſyriſchen Cultus übliche, ſinnbildneriſch bedeutsame Phallusform, von der uns dieſe Denkmäler, den Notizen alter Schriftſteller über ihre häufige Anwendung entſprechend, ein Beiſpiel geben.

In andrer Beziehung iſt die Inſel Aradus durch ihre erhaltenen Reſte nicht minder ausgezeichnet. Dieſe ſind die Ueberbleiſſel der kolloſalen Bollwerke der Inſel.¹ Die ungeheuren Mauern, von denen ſie geſchützt war und deren Blöcke zum Theil eine Länge von 15 Fuſſ haben, bilden das groſſartigſte Beiſpiel phöniciſchen Uferbaues. Einige andre Beiſpiele werden weiter unten erwähnt werden.

Auf der Inſel Cypren finden ſich einige wenige Reſte des im Alterthum gefeierten Venus- (Aſtarte-) Tempels von Paphos,² welche vorzugsweiſe den Höfen des Heiligthums angehört zu haben ſcheinen. Man berechnet die ganze Anlage auf 100 Schritt Breite und 150 Schritt Tiefe und nimmt an, daſſ ſie ſich in zwei Höfe theilte, von denen der äußere mit einer Säulenſtellung umgeben war, während im inneren der kleine Tempelbau lag. Die Reſte beſtehen wiederum aus groſſen Steinquadern. Von dem



Manze mit der Darſtellung des Tempels von Paphos.

Tempel ſelbſt haben ſich Abbildungen auf Münzen und Gemmen erhalten, die, aus wie ſpäter Zeit immerhin und obgleich ſie nur Andeutung des vorzüglichſt Wichtigen geben mögen, doch in Ermangelung andrer Veranschaulichung ſyriſch-phöniciſchen Tempelbaues für das Allgemeine der Anlage von groſſem Werthe ſind. Einem erhöhten Mittelbau, deſſen Obertheil durch drei Fenſter bezeichnet wird und in deſſen unterem Theile man das heilige kegelförmige Symbol erblickt, ſchließen ſich niedrige Nebenhallen an, deren Bedachung von Säulen geſtützt wird und in denen Kandelaber ſtehen. Zu den Seiten des Mittelbaues erheben ſich ſchlanke (vielleicht freistehend gedachte) Pfeiler, welche oberwärts zumeiſt, ohne Zweifel wiederum in beſonderer ſinnbildneriſcher Abſicht, gabelförmig gezackt, auch gelegentlich durch ein

¹ Pococke, a. a. O. Barth, Wanderungen etc. I, S. 306. — ² Münter, der Tempel der himmliſchen Göttin zu Paphos; zweite Beilage zur Religion der Karthager. Roſs, archäolog. Zeitung 1851, No. 28.

Gehänge verbunden erscheinen. In einzelnen Darstellungen fehlen die Nebenhallen, woraus, nach der im Münztypus üblichen Abbreviatur, zu entnehmen ist, dass sie eine untergeordnete Bedeutung hatten. Vor der Anlage ist ein halbrundes Gehege. Die der Göttin geheiligten Tauben beleben das Bild.

Die schriftlichen Nachrichten über phönicische Tempelbauten und sonstige monumentale Anlagen sind äusserst unbedeutend. Einige Male wird ihrer, im frühesten Alterthum erfolgten Gründung gedacht. Der Tempel des Melkarth (Herkules) zu Tyrus galt als gleich alt mit der, im dritten Jahrtausend v. Chr. gegründeten Stadt selbst. Der sogenannte Apollo-Tempel zu Utika in Afrika und der Tempel des Melkarth zu Gades in Spanien (Cadix) sollen im zwölften Jahrhundert v. Chr. erbaut worden sein und sich in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit, selbst mit ihrem alten Balkenwerk, welches aus Cedernholz bestand, bis in die nachchristliche Zeit erhalten haben. In dem genannten Tempel von Gades standen ehernen Säulen, auf denen die Baukosten des Tempels verzeichnet waren. König Hiram von Tyrus liess die Cederndächer von alten Tempeln der Stadt, die in Verfall gerathen waren, wiederherstellen und andre Tempel niederreißen, um neue, prachtvollere an ihre Stelle zu setzen. In dem Tempel des Melkarth zu Tyrus errichtete er eine goldne Säule, von der auch die Sage ging, dass sie durch Salomo in den Tempel geweiht worden sei. Ausserdem liess Hiram zu Tyrus sehr bedeutende Uferbauten aufführen.¹

3. Bauliche Unternehmungen der Israeliten.

Bei der Unerheblichkeit dieser Notizen sind die mehr oder weniger ausführlichen biblischen Nachrichten, die wir über die Bauten der hebräischen Könige, namentlich über den Tempelbau auf Moriah, besitzen und die, wenn sie allerdings auch von der besonderen Weise der Ausprägung der Formen keine Anschauung gewähren, doch in andern Beziehungen ein vielfach erfreuliches Licht verbreiten, um so wichtiger. Da zugleich die Hebräer, für Unternehmungen der Art, kein werkhätiges Volk waren, da die Ausführung mit phönicischer Hülfe und selbst unter phönicischer Leitung erfolgte, so geben diese Nachrichten auch zu begründe-

¹ Movers, das phönizische Alterthum, I, S. 134, 137, 191, 336; II, 12, 148, 149; woselbst auch die weiteren Quellenangaben.